



Das Gnadenbild des Heiligen Leonhard wird vor der Kirche in Inchenhofen verehrt. Neben Wallfahrern, Geistlichen und dem Gesandten des Kurfürsten reicht die Bavaria dem Heiligen die glühenden Herzen der bayerischen Gesellschaft entgegen. Foto: Tabea Federlin

## Der Heilige und der Sturz des Maurers

*Der Maler Ignaz Baldauf wurde in Inchenhofen geboren, getauft und starb dort im Jahr 1755. Die Fresken, die er in der Wallfahrtskirche seines Heimatortes geschaffen hat, gelten als Hauptwerk des Rokoko-Künstlers, sind bisher aber relativ wenig erforscht. Das hat sich nun geändert: Die Inchenhofener Kunsthistorikerin Tabea Federlin hat sich in ihrer Masterarbeit mit dem Zyklus beschäftigt und jüngst beim Aichacher Heimatverein einen Vortrag über ihre Forschungsergebnisse gehalten.*

Von Richard Bauch



Ein imposanter Blick zur Kirchendecke von St. Leonhard mit dem Freskenzyklus über das Leben des Heiligen. Foto: Tabea Federlin

Auf Einladung des Heimatvereins Aichach referierte Tabea Federlin jüngst im Aichacher Stadtmuseum aus ihrer Masterarbeit mit dem umfangreichen Titel „Von Wundern, Wallfahrten und Heiligenlegenden: Die Freskenausstattung von St. Leonhard in Inchenhofen. Zum Hauptwerk von Ignaz Baldauf“.

Das Interesse für das Thema kommt nicht von ungefähr: Federlin stammt aus der Marktgemeinde und studierte Kunstpädagogik in Augsburg und Kunstgeschichte an der Universität Leipzig, wo sie auch ihre Arbeit vorlegte. Zurzeit arbeitet die 28-Jährige als Volontärin im Haus der Bayerischen Geschichte in Regensburg. Für sie war der Vortrag praktisch ein Heimspiel, und sie konnte Familie und viele Bekannte aus Leahad begrüßen, darunter Bürgermeister Toni Schoder. Auch Bürgermeisterin Gertrud Hitzler aus Aindling gab sich die Ehre.

Denkt man an Inchenhofen, kommt man natürlich nicht an St. Leonhard vorbei. Die Verflechtung mit dem Heiligen ist so weitreichend, dass Einheimische, Wallfahrer und gut informierte bis heute von ‚Leahad‘ sprechen, wenn sie die Marktgemeinde meinen. In einigen Publikationen wird die Wallfahrt im Mittelalter als die viertgrößte der Welt (nach Jerusalem, Rom und Santiago de Compostela) bezeichnet.

Dabei war Leonhard zu keiner Zeit in „Imechenhoven“, wie der Ort früher hieß. Er war ein fränkischer Adelssohn und wurde am Hof der Merowinger erzogen. Er verbrachte viele Jahre als Eremit und verstarb vermutlich im Jahr 559. Seine Reliquien wurden in der Stiftskirche in Saint-Léonard-de-Noblat auf dem Gelände seiner Einsiedelei bei Limoges bestattet und werden alle sieben Jahre durch die Stadt getragen.

Die in Federlins Masterarbeit erwähnten „Wunder“ wirkte Leonhard, indem durch seine Fürbitten die Ketten von Strafgefangenen zersprangen. Er wurde zunächst als deren Schutzpatron gesehen und wird deswegen auch als „Kettenheiliger“ bezeichnet. Besagte Objekte wurden auf Darstellungen allerdings, so glaubt man, als Viehketten fehlinterpretiert, was ihm eine besondere Verehrung als Schutzpatron für das Vieh, insbesondere für die Pferde, einbrachte.

Daher rührt der Brauch, ihm zu Ehren Leonhardiritte zu veranstalten. Der Heilige Leonhard wird als Patron in Inchenhofen erstmals in einem 14-tägigen Ablass aus dem Jahr 1289 genannt, was auf eine bereits etablierte und florierende Wallfahrt hindeutet.

Mit dem Anstieg der Pilgerzahlen kommt die Notwendigkeit für den Neubau der ursprünglich kleinen Kirche auf. Zwischen 1310 und 1332 wird dieser in Form einer dreischiffigen Basilika umgesetzt. Die vermehrte Gewährung von Ablässen in damaliger Zeit lässt gemeinsam mit einer Vergröße-

rung des Gotteshauses auf eine erste Blüte der Wallfahrt schließen. Ab dem 16. Jahrhundert schwindet aber deren Einzugsbereich, und Inchenhofen wandelt sich von einem überregional bekannten Gnadenort zu einer Pilgerstätte, die vor allem aus umliegenden bayerischen Gebieten besucht wird.

Aber zum eigentlichen Protagonisten des Federlin’schen Vortrages, Ignaz Baldauf, und dessen Wirken als Rokoko-Maler. Er wurde am 17. Oktober 1715 in Inchenhofen getauft und verstarb dort am 7. März 1795. Im Jahre 1755 wurde er zum Hofmaler des Fürstbischofs von Augsburg ernannt. Ignaz

Baldauf arbeitete vorwiegend in altbairischen Kirchen und Kapellen. Als größtes und bedeutendstes Werk gelten die Deckengemälde in der Wallfahrtskirche St. Leonhard seiner Heimatgemeinde.

Ihm oblag es, ein 32 Meter langes und acht Meter breites Kirchenschiff zu gestalten. Dazu kamen Seitenschiffe und Kapellen. Nirgendwo gab es eine vergleichbare Leonhardikirche, sodass Baldauf ein Programm ohne Vorlage entwickeln musste, das allen Ansprüchen, nicht zuletzt seinen eigenen, gerecht wurde. Dank der enormen Ausmaße der Kirchendecke konnte er aus dem Vollen schöpfen und seinen künstlerischen Ambitionen freien Lauf lassen, um die Heiligenvita, mehr als es vergleichbare Zeitgenossen vermochten, in Szene zu setzen.

Freskenmalerei war eine überaus anstrengende Arbeit. „Fresco“ kommt aus dem Italienischen und bedeutet „frisch“. Das sagt das Wesentliche über diese Maltechnik aus: Auf noch frischen, feuchten Putz mussten binnen Tagesfrist die Gemälde aufgetragen werden, damit sie zusammen trocknen konnten. Der Freskant sah dabei immer nur einen Abschnitt seines Objektes, das sog. „Tagwerk“, oder (ital.) „giornata“. Härtere der Putz zu früh aus, galt das Werk als misslungen und musste wieder abgeschlagen werden.

Dies lässt manche Kunsthistorikerinnen und Kunsthistoriker vermuten, dass sich die Meister nur auf das Wesentliche, zum Beispiel Gesichter, konzentrierten, und der Rest des Bildes von Gehilfen fertiggestellt wurde. So kommt auch Federlin zu dem Schluss, dass Baldauf wohl Gesellen hatte. Eine genaue Analyse bestimmter Details, zum Beispiel unterschiedlicher Gesichtsformen oder Darstellungen des Heiligen, erhärten ihre Vermutung, dass manche Gemälde nicht von Baldauf selbst stammen.

Was die Arbeit unheimlich erschwerte, war, dass die Künstler auf einem Gerüst knapp unter der Kirchendecke oft im Liegen oder in Hockstellung kauend die Farben auftragen mussten. Dass die Arbeit auch gefährlich sein konnte, zeigt die Abbildung eines Gerüststurzes in der Leahader Kirche. Bis heute scheint der Maurergeselle, Kelle voraus, auf die Besucher herabzufallen, und zwar genau an der Stelle, wo sich das Geschehen dem Gemäldenach zu urteilen im Jahr 1752 ereignete. Zum Glück blieb der Verunfallte nahezu unverletzt.

Baldaufs Freskenzyklus findet schon früh Erwähnung in der Literatur, ist jedoch bis heute verhältnismäßig wenig erforscht. Diese Lücke will Federlin in ihrer Arbeit schließen und

nennt folgende Aspekte der Annäherung: die Erfassung der Fresken, Gemeinsamkeiten und Unterschiede mit anderen Leonhardiprogrammen und tiefere Erkenntnisse über die Ikonologie der Inchenhofener Kirchengemälde.

Dabei darf nicht außer Acht gelassen werden, dass Baldauf Auftragsmaler war und den Ansprüchen der Mäzene gerecht werden musste. Die Zeitgenossen des 18. Jahrhunderts wollten sich in Tracht und Aussehen als Figuren am Rande gemäß ihrem Stand in den Bildern wiederfinden. Es ist davon auszugehen, dass der Großteil der Besucher wohl dem Bauerntum entstammte.

Es werden auch konkrete Bezüge zu Inchenhofen sichtbar, etwa durch die Darstellung der Kirche. Ansonsten beherrscht Symbolik die Szenerie. In ihrem 90-minütigen Vortrag beleuchtete die Referentin die diversen Aspekte und zeigte eindrucksvolle Bilder der Leahader Kunstwerke. Ein zentrales Ergebnis



Kunsthistorikerin Tabea Federlin in Inchenhofen mit Wolfgang Brandner, dem Vorsitzenden des Aichacher Heimatvereins. Foto: Bernhard Gut

ihrer Arbeit ist die Herausstellung der Rolle der Fresken als visuelles Medium, das Glaubensinhalte für eine einfache Bevölkerung ohne Bildungshintergrund verständlich und greifbar macht.

Die Fresken erfüllen in diesem Kontext eine didaktische Funktion, indem sie theologische Inhalte bildlich vermitteln und gleichzeitig die emotionale und spirituelle Wirkung auf die Pilgernden maximieren.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Fresken von Ignaz Baldauf in der Wallfahrtskirche St. Leonhard nicht nur ein bedeutendes Beispiel barocker Kunstfertigkeit sind, sondern auch ein unverzichtbarer Bestandteil der religiösen und kulturellen Geschichte von Inchenhofen.

Der schriftliche Anteil der Masterarbeit umfasst mehr als 80 Seiten und enthält 85 Abbildungen. In seiner Danksagung hob Vorsitzender Wolfgang Brandner die Bedeutung der Arbeit hervor und empfahl einen Besuch der Inchenhofener Wallfahrtskirche. AZ